

Horst Groschopp

Atheismus und Realsozialismus in der DDR

Atheismus und Realsozialismus in der DDR. In: Säkulare Geschichtspolitik. Hg. i.A. der Humanistischen Akademie, Berlin 2007, S.62-83 (= humanismus aktuell, Hefte für Kultur und Weltanschauung, Berlin 11(2007)20); darin (S.123-127) Säkulare und freigeistige Organisationen und Verbände in Deutschland 2007.

Fußnoten und Tabellen am Ende des Textes

Worum es geht

Das Einfachste am Titel ist die Abkürzung DDR. Die *Deutsche Demokratische Republik* entstand als Staat und Gesellschaft auf einem klar umrissenen Territorium am 7. Oktober 1949 und löste sich durch einen völkerrechtlich gültigen Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der *Bundesrepublik Deutschland* am 3. Oktober 1990 selbst auf. „Realsozialismus“ wiederum meint den Gesellschaftstyp, der im Gefolge der russischen Revolution 1917/18 zunächst in der Sowjetunion und dann – als ein Ergebnis des Zweiten Weltkrieges – in Osteuropa und Asien vorherrschend war bis zu seinem Ende durch den Zusammenbruch des politischen und sozialen Systems, das diesem Muster folgte, nach 1989.

Auf den Begriff des „Realsozialismus“ müsste mehr Achtung gelegt werden, als hier möglich ist. Zum einen gehört „Realsozialismus“ zu den Begriffen, von denen allgemein angenommen wird, man wüsste, was darunter zu verstehen ist, was aber bei näherem Hinschauen nicht so ist. Zum anderen geht aus dem, was da geschah, hervor, dass Atheismus durchaus als eines der systemischen Merkmale zu sehen ist. Man kann also berechtigterweise in diesem Text voraussetzen, dass die DDR ein realsozialistisches Land war, in deren Theorien der Atheismus als ein „Wesenszug der marxistischen Weltanschauung“ [1] erscheint und sich den Menschen gegenüber auch so darstellt.

In den 41 Jahren der Existenz entstand auf dem Gebiet der DDR ein „Volksatheismus“, der nicht nur seinesgleichen in der Welt sucht, sondern der nach der „Wende“ weiter zunahm. In den Ländern mit staatssozialistischer Vergangenheit hat die frühere DDR 1991 mit 54,49 % den größten Anteil von deklarierten Atheisten. Das Gebiet gehört auch zu den Ländern mit einem hohem Maß an Glaubensverlust zwischen 1991 und 1998 (16 %). Es hat inzwischen zugleich das größte Ausmaß an stabilem Atheismus (56 %). [2] Das ist der Grund, sich dieser Geschichte zu nähern. Dabei soll vorausgesetzt werden, dass unter Atheismus eine weltanschauliche Grundhaltung des Nichtglaubens bzw. des Fehlens eines Glaubens an einen Gott bezeichnet wird, wobei das Wort Glauben im Sinne von „annehmen“, „etwas für wahr halten“ und „vermuten“ interpretiert und auf Religion, besonders die christliche, bezogen wird. „Glauben“ ist ein kultureller Begriff, der auch außerhalb religiöser Phänomene breite Verwendung findet und in diesem allgemeinen Verständnis, fern von „Frömmigkeit“, auch dem folgenden Abschnitt die Überschrift gibt.

Bei „Atheismus“ geht es um Nicht-Glauben im Gegensatz zu theistischen (hier sogar monotheistischen) kulturellen Konstruktionen. Dabei soll im vorliegenden Text nicht genauer unterschieden werden zwischen den zwei Interpretationsvarianten, in denen Atheismus gewöhnlich gebraucht wird, nämlich *zum einen* als ausdrückliche Verneinung der Existenz einer Gottheit (oder mehrerer Götter) und *zum anderen* als ausdrückliche Verneinung transzendenter Wesen überhaupt (Atheologie).

Auch sind zwei Dimensionen des Atheismus zu unterscheiden. Die eine fragt nach einem häufig diffusen und zwischen lebenspraktischem Materialismus und theoretischer Einsicht angesiedeltem Selbstverständnis. Die andere sieht darin ein institutionell geprägtes Phänomen und will wissen, wer welche kirchenfernen Einrichtungen nutzt, welche und wie viele davon zur Verfügung stehen und wie es mit der Zugehörigkeit zu weltlichen Organisationen aussieht.

Die bisher umfänglichste Studie zum Atheismus in der DDR legte 1999 Alfred Hoffmann mit seiner Dissertation vor. Es handelt sich hierbei um eine ausführliche Dokumentenanalyse, keine Studie zu soziologischen Befunden und damit auch keine zur Wirkungsgeschichte all der vielen Reden und Schriften (36 Seiten Quellenverzeichnis). Das Buch ist politologisch, theologisch und kirchenpolitisch sehr parteiisch. Es hat das (von Friedrich Engels stammende) programmatische Zitat im Titel: „*Mit Gott einfach fertig*“. [3]

Der Autor verweist gleich einleitend auf die Unterscheidung zwischen atheistischem Selbstverständnis und organisiertem Atheismus und fügt eine weitere Differenz hinzu, die zwischen einer Position der Ablehnung des Gottesglaubens und derjenigen, in der die Gottesfrage in einer religionslosen Weltanschauung gar nicht mehr vorkommt. Der Autor belegt, warum diese Haltung für Ostdeutschland typisch und ein Produkt der DDR ist und wie sie nach seiner Ansicht entstand.

Was Atheisten glaubten

Ohne die Sache noch weiter aufdröseln zu wollen, sind aber zwei Anmerkungen anzufügen. Die eine betrifft die weltanschaulichen Aussagen, die diesen DDR-Atheismus inhaltlich konstituierten, unabhängig von deren Herleitung, Stichhaltigkeit und Wirksamkeit; die zweite den Mangel im Gebrauch des Begriffs „Atheismus“ in der DDR.

In 17 Kernsätzen (vgl. *Tabelle 1* „Glaubenssätze“ im DDR-Atheismus) sollen einige Thesen gewagt werden, was in der DDR Atheisten „glaubten“. Sie werden mit relativierenden Stichworten versehen, die auf den realen Kontext atheistischer Aussagen hinweisen und deren „Wahrheit“ zum Teil deutlich konterkarieren. Selbstredend wäre es nötig, jede einzelne These näher zu erklären und den Zusammenhang zwischen ihnen herzustellen, weil erst dies ein Bild von dieser Weltanschauung gibt.

Die Thesen sind sehr erklärungsbedürftig, zumal sie aus teilnehmender Beobachtung herkommen, deren Befunde qualitativ, quantitativ und historisch zu verifizieren wären. Aber sie versuchen anzudeuten, was Atheismus in der DDR kennzeichnete.

Seltener Begriff

Der Wortgebrauch von „Atheismus“ in der DDR war sparsam. Der eher zurückhaltende Einsatz des Begriffs ist bei der Lektüre sogar der Schriften eines der führenden atheistischen Philosophen der DDR offensichtlich. Hermann Ley

bevorzugt die Kategorie Materialismus. [4] Eben solches findet sich in der sich an ein Massenpublikum wendenden Schrift *Vom Jenseits zum Diesseits*. Es handelt sich hier um ein vom *Urania-Verlag* verlegtes Wörterbuch der Grundbegriffe, verbunden mit praktischen Hinweisen z.B. zum Kirchenaustritt. Unter Berufung v.a. auf Marx, Engels und Lenin werden zwar 25 Begriffe im Spektrum von Aberglauben bis Wunderglaube und auch allgemeine Begriffe wie Armut, Frau, Gerechtigkeit, Politischer Klerikalismus und NATO jeweils auf 2-3 Seiten umfänglich vorgestellt, interessanterweise fehlt aber das Wort „Humanismus“. [5]

Ähnlich wie Ley argumentiert der authentischste Vertreter des „wissenschaftlichen Atheismus“ in der DDR Olof Klohr. Während der Atheismus ein „Charakterzug des dialektischen und historischen Materialismus“ sei, stelle der „idealistische Charakter der Religion“ deren Hauptkennzeichen dar. Die Entscheidung „Marxismus-Leninismus oder Religion“ sei die dazu gehörende praktische Frage.

Im Nachhinein ist festzuhalten, dass Klohr und Mitstreiter es sich besonders angelegen zu sein hatten, sich nach den Kirchenkampfzeiten zwischen 1954 und 1961 innerhalb des Marxismus-Leninismus zu verorten, weil es zu diesem Zusammenhang keine ausgearbeitete parteioffizielle Position der SED gab, auch deshalb nicht, weil es in der Sowjetunion keine Freidenkertradition gab. [6]

In der zeitgenössischen christlich-apologetischen Literatur ist zunächst auffällig, dass erst nach dem Mauerbau 1961 entsprechende Studien zunehmen. [7] Den Atheismus ernst zu nehmen verursacht bis heute auf kirchlicher Seite enorme Argumentationsprobleme, zumal wenn versucht wird, die aufgeworfenen Fragen innertheologisch zu lösen. [8]

In den meisten kirchlich inspirierten Analysen wird der Atheismus im Marxismus-Leninismus so gedeutet, als hätte er darin einen Stellenwert als Quelle und als Bestandteil. Atheismus wäre demnach als vierte Quelle und vierter Bestandteil des Marxismus-Leninismus zu sehen.

Eine solche „Erhöhung“ verbot sich aber aus der Innensicht des Marxismus-Leninismus – und Klohr und Kollegen wussten um die Gefährlichkeit eines solchen Unterfangens. Es gab nämlich einen Kanon von drei Quellen (klassische bürgerliche deutsche Philosophie, klassische bürgerliche englische Philosophie, utopischer französischer Kommunismus, eingeschlossen die Klassenkampftheorien) und drei Bestandteilen (dialektischer und historischer Materialismus, marxistisch-leninistische politische Ökonomie, wissenschaftlicher Kommunismus / Sozialismus). Das war sozusagen sankrosankt.

Der Ausschluss des Atheismus aus dem Dreierdogma der Quellen und Bestandteile wurde in ihrer Bedeutung im Westen grundsätzlich und interessegeleitet verkannt.

Als typisch für solches Herangehen, selbst unter den seriöseren Kritikern des Atheismus, können die Schriften des katholischen Philosophen Peter Ehlen gelten.

Dessen strenge Sicht wirkte fort, auch als nach dem II. Vatikanischen Konzil von katholischer Seite auf anderen Feldern eher offener argumentiert wurde. [9]

Peter Ehlen, der über Jahrzehnte hinweg den Atheismus in der DDR unter die Lupe nahm, untersuchte als einer der ersten katholischen Theoretiker die Schriften und Biographien von Marx und Engels und ihre spätere Rezeption. Aber auch er bestätigte am Schluss seines Buches das (bekannte) Klischee, dass der Atheismus (den er untersucht hat) „ein Wesensbestandteil des Marxismus“ sei. [10] Das Urteil ergibt sich aus der Glaubensannahme des Autors: Eben weil die „Erlösung und Heimführung des Menschen“ nicht mit dem „Menschenbild des Dialektischen Materialismus“ möglich sei und eben weil der Kommunismus (mit dem es „kein

friedliches Nebeneinander oder gar miteinander geben“ könne) eine gottlose Gesellschaft wolle, stelle Atheismus das Gegenbild zum Christentum dar. [11] Es sei, so Hanns Lilje von evangelischer Seite, der „Atheismus militans“ eine Tatsache, der der „kommunistischen Weltanschauung“ wesenseigen sei. Der Ost-Atheismus wurde – und dies ist bis in die Gegenwart für die Bewertung des praktischen Humanismus folgenreich – von den meisten Autoren verselbständigt und in Gegensatz gebracht zu zwei westlichen Atheismen. Während im Osten Staat und staatsnahe Einrichtungen nichtreligiöse Kinder- und Sozialeinrichtungen schufen, ist die Freidenkerei im Westen charakterisiert durch den „Atheismus philosophicus ... und jene Grundatmosphäre westlicher Geisteshaltung überhaupt: den Atheismus practicus“ [12], der sich nicht um Religion kümmert, aber in dieser unorganisierten Form der Weltanschauung verbleibt.

Quellensuche

Es bieten sich mehrere Zugänge und Quellen an: Da ist *erstens* die aktuelle Debatte über den „ostdeutschen Volksatheismus“. Von Theologenseite wird hier, bezogen auf Europa, eine Anomalie ausgemacht und in Anlehnung an den Begriff der „Volkskirche“ ein regional begrenzter, aber dominanter Unglauben festgestellt und als lebensweltliche Konstante ausgewiesen. Eine Mehrheit der Ostdeutschen gilt als verloren nicht nur für die christlichen Kirchen, sondern für alle Religionen. Darauf, die verschiedenen Klagerufe zu dokumentieren, wird hier ebenso verzichtet wie auf die Dokumentation umfänglicher Belegstellen.

Es ist aber kritisch anzumerken, dass die „Soziologisierung“ theologischer Begriffe die empirischen Befunde wertend strukturiert und für Atheismusforschung zum Teil unbrauchbar macht. So wird in einer neueren Studie in Ostdeutschland „agnostische Spiritualität“ festgestellt. [13] Der Begriff der Spiritualität, der einen starken Hang zur „Frömmigkeit“ hat, verunklart den Befund eher als dass er seine kulturellen Besonderheiten und seine „volksatheistische“ Seite offen legt: „agnostisch“ ist eben nicht ganz so wie atheistisch, und „spirituell“ nahe an religiös.

Zweitens beschäftigt die auffällige Unterschiedlichkeit zwischen Ost- und Westdeutschland in den Werteinstellungen, soweit sie Kirche und Glauben betreffen, Soziologen und Demographen. Diese machen, wie Meulemann und andere, diesen Unterschied als den markantesten in den Mentalitäten und Sinnstiftungen aus.

Einen *dritten* Zugang zu Befunden erbringt die tatsächlich so genannte „Missionsforschung“. Diese fragt nach den näheren Umständen der Konfessionslosigkeit und nach möglicherweise erfolgreichen Methoden, Menschen wieder an den christlichen Glauben heranzuführen. Zwar konstatieren diese Forscher inzwischen eine auf Dauer bestehende Nicht-Re-Missionierbarkeit, dennoch geben ihre Aussagen Anhaltspunkte für eine Beschreibung eines gelebten Atheismus. – Dazu unten etwas mehr.

Eine *vierte* Quelle bilden die ausgiebigen Beschreibungen der Unterdrückungsgeschichte von Christen und Kirchen in der DDR. Zwar wird hier im Spektrum zwischen Leidens- und Märtyrergeschichte sehr parteiisch beschrieben, was sich in der DDR vollzogen hat, doch findet sich hier gerade hinsichtlich der politischen Abläufe manches Material über Umstände, die den jetzigen Zustand produzierten. [14]

Eine *fünfte* Quelle sind Spezialstudien zu einzelnen konkreten Feldern dieser als Unterdrückungsgeschichte geschriebenen Vorgänge, so zur Jugendweihe, zum

Staatsbürgerkundeunterricht, zum Bestattungswesen, zum Ende des schulischen Religionsunterrichts, zu den (meist christlichen) Spatensoldaten usw.

Welcher dieser fünf Zugänge auch genommen wird – weitere könnten hinzugefügt werden –, gedeutet werden die Quellen in der Regel aus kirchlicher Sicht und nur im indirekten Schluss kann auf die Ausbreitungsgeschichte des Atheismus geschlossen werden.

Bewertungsprobleme

Die ostdeutsche Atheismusgeschichte steht vor zwei grundsätzlichen Problemen ihrer Bewertung. Da ist *zum einen* die These, ohne die Einführung des Atheismus hätte die DDR nicht als Staat entstehen und bestehen können, aber sie sei nicht am kirchlichen Widerstand zugrunde gegangen, sondern an der mangelnden Solidarität ihrer Bündnispartner; *zum anderen* die Frage, wie die Methoden der Einführung dieses Atheismus zu beurteilen sind, wenn das Ergebnis aus atheistischer Sicht Zufriedenheit auslöst.

Das erste Bewertungsproblem – das des Zusammenhangs von Staat und Atheismus in staatssozialistischen Ländern – findet sich bereits in den ersten theologisch-politischen Schriften der 1950er/1960er Jahre, die sich der Situation in

„Mitteldeutschland“ widmen. Sie stellen fest, dass der Atheismus dort sich durch „[e]in Faktum unterscheidet ... von allen anderen Zeiten: daß es Staatswesen gibt, die den Atheismus zu ihrer Grundlage gemacht haben.“ [15] In einer neueren Studie und konkret auf die DDR bezogen formuliert Heiner Meulemann: „Die SED etablierte ihre Macht mit dem Sieg im Kirchenkampf und verlor sie mit dem Entzug der Unterstützung durch die anderen sozialistischen Länder.“ [16]

Der zweite Teil des Zitates interessiert hier zunächst nicht. Den ersten Teil präzisiert Meulemann wie folgt: „In der DDR musste die SED versuchen, ihrer faktischen Alleinherrschaft auch zu gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen. Deshalb wurde in der ersten Dekade der DDR der einzige Konkurrent der 'führenden' Partei, die Kirche, bekämpft und eine Säkularisierung der Gesellschaft erzwungen.“ [17]

Für unseren Gegenstand bedeutet diese Aussage, dass in der DDR seit Mitte der fünfziger Jahre erfolgreich versucht wurde, eine eigene, atheistisch geprägte Kultur auszubilden und sich so gegenüber der Bundesrepublik abzugrenzen. Sie beförderte nichtkirchliche Angebote und Verhaltensweisen und behinderte und unterdrückte die kirchlichen.

An dem zweiten Teil des Meulemann-Zitates ist weniger der Hinweis auf die isolierte völkerrechtliche Situation der DDR in der Wendezeit die Sensation, sondern der Grund, warum Meulemann dies feststellt und dadurch den Mythos widerlegt, die Kirchen hätten die DDR zu Fall gebracht. Die Begründung, die Meulemann liefert, gibt zugleich Argumente dafür, warum nach dem Fall der Mauer der Atheismus weiter zunahm.

„Wie alle vorliegenden Trends zeigen, gewinnen in Ostdeutschland Kirche und Christentum, ja Religion überhaupt, nach der Vereinigung kein Terrain zurück. Vermutlich ist dafür der Grund, dass die Ostdeutschen mit dem Ende der staatlich forcierten Kollektivorientierung ihr Leben der Selbst- und Mitbestimmung widmen können. Sie müssen sich nicht auf Kirche, Christentum und Religion besinnen, sondern können sich endlich der Selbst- und Mitbestimmung verschreiben, deren Suche ihnen jahrzehntelang verwehrt war.“ [18]

Der Soziologe Meulemann betont, dass Demokratie und Freiheit Entwicklungsfaktoren des Atheismus sind. Diese These lässt den Umkehrschluss

gedanklich zu, dass der Atheismus zu seiner rasanten Ausbreitung der Diktatur nicht bedarf und die Ostdeutschen vielleicht noch rascher entchristlicht worden wären, hätte es im Ostteil nach 1945 eine Demokratie nach westlichen Mustern gegeben und hätte sich – im Gegenzug – der Westteil nicht so klerikalisiert.

Das leitet über zum *zweiten* Bewertungsproblem – dem Urteil über die negativen Methoden angesichts des positiven Ergebnisses. Wird die Ausgangssituation 1946 mit der Ende 1989 verglichen, zeigt sich: Der Anteil der evangelischen Kirchenmitglieder sank von über 80 % auf unter 20 %. Die Statistik belegt eine völlige Umkehr der Datenlage (vgl. *Tabelle 2* Konfessionslosigkeit in der DDR).

Die vorliegenden Zahlen gehen, was Ostdeutschland im Jahr der „Wende“ betrifft, von ca. 75 % Konfessionsfreien an der Gesamtbevölkerung aus, wobei dies gemessen wurde anhand der Nicht-Kirchenmitgliedschaften – und die Austritte nahmen Anfang der 1990er Jahre noch einmal zu.

Gilt für Westdeutschland, dass Konfessionslosigkeit nicht unbedingt Religionslosigkeit bedeutet, so gilt dies für den Osten nicht in diesem Maße. Die Atheistenquote, also der Anteil der sich atheistisch bekennenden Menschen an der Gesamtbevölkerung der über 18jährigen, bewegt sich im Jahr 2002 (bei einer Quote von 30 % für Gesamtdeutschland) – nach *fowid* – zwischen 48 % (bei 65 % Konfessionsfreien) in Sachsen und 66 % (bei 79 % Konfessionsfreien) im Land Brandenburg. [19]

Das Bewertungsproblem – um es noch einmal zu wiederholen – besteht nun darin, wie angesichts der für Atheisten erfreulichen Ergebnisse der Weg dorthin beurteilt wird: Kann man vereinfacht sagen, dass zwar die in der DDR angewandten Methoden der Entchristianisierung zu verurteilen, aber die Ergebnisse zu loben sind? Das Bewertungsproblem wird dadurch nicht viel einfacher, wenn im Urteil berücksichtigt wird, dass hier verschiedene Etappen einer mehr oder minder strengen staatlichen und gesellschaftlichen Antikirchenpolitik zu berücksichtigen wären und durchaus – in dem Maße, wie der Atheismus die Oberhand gewinnt – eine tolerantere Haltung gegenüber den Kirchen einsetzt, die Teile von ihr mit der Losung von der „Kirche im Sozialismus“ beantworten. Wenn dann noch die Zeit bis Anfang der 1950er Jahre einbezogen wird, werden sicher Etappen feststellbar sein. Mögliche Urteile setzen aber zusätzliche voraus, dass es dafür Kriterien gibt. Doch wie kommt man zu solchen Prüfsteinen, wenn sich diese nicht aus einer kirchlichen Verlustgeschichte herleiten?

Atheismusverständnisse

Die Antwort fällt verschieden aus, je nachdem, was hinsichtlich der Frage nach dem Atheismus in der DDR untersucht werden soll. Und es erweist sich als problematisch, wenn bei einer Antwort verschiedene sozialkulturelle, politische oder philosophische Phänomene oder Diskursebenen vermengt werden.

Um es an einem Beispiel zu zeigen: Hans Lutter hat in seiner materialreichen Studie *Zur Geschichte des Atheismus in der DDR* vor allem den Zusammenhang von Kirchenpolitik der SED (und ihren Wandlungen) und der Geschichte des Lehrstuhls und der Forschungen zum „wissenschaftlichen Atheismus“ (Olof Klohr u.a.) in seiner Sicht verdeutlicht.

Lutter setzt den Begriff Atheismus undiskutiert voraus, merkt lediglich an, dass dieser „als ein Bestandteil der marxistisch-leninistischen Weltanschauung betrachtet

[wurde], als ein Attribut neben anderen – und was immer wieder betont wurde, nicht einmal dem wichtigsten. Er durfte deshalb nicht verabsolutiert werden. Dieses Prinzip wurde – zumindest von jenen, die sachlich mit diesen Problemen befasst waren – durchgängig beachtet und durchgehalten.“ [20]

Aber welche Bestandteile diese Weltanschauung außerdem hatte und welche Aufgabe dem Atheismus in ihr (von wem) zugeordnet war – das sind einige der Fragen, die bei der Suche nach Bewertungskriterien historisch zu beantworten sind. Außerdem sollte dann auch die politische Umfeldgeschichte diesbezüglich genauer untersucht werden. Die Geschichte des Lehrstuhls und der Forschungsgruppe „wissenschaftlicher Atheismus“ in Jena ab 1963 (zum Beispiel), und damit die Anfänge einer marxistischen Religionswissenschaft als *Religionssoziologie* [21] (in Jena und in Güstrow) und die zwangsweise Versetzung Klohrs an die Seefahrtsschule Warnemünde-Wustrow 1972/73 bedürfen trotz der ausführlichen Darlegungen von Hans Lutter [22] weiterer Klärung und einer neueren Auswertung der damaligen Studien – außerhalb der teils hämischen, meist polemischen kirchennahen Sicht. Damit sind zugleich weitere Untersuchungsfelder aufgetan, ohne die das Suchen nach Kriterien wohl erfolglos verlaufen wird. Auf zwei soll kurz verwiesen werden: An *erster* Stelle ist die Unwissenheit über die Geistesgeschichte der DDR zu betonen. Die Theorieentwicklung, gerade des Marxismus-Leninismus, wird wegen ihres Ideologiecharakters aus dem Kanon echter Philosophie herausgehalten, aber sie ist noch nicht daraufhin untersucht worden (um bei unserem Thema zu bleiben), wie in ihr der Atheismus als Selbstverständlichkeit Einzug hielt und wie Lehrsätze praktisch umgesetzt wurden – eine falsche Philosophie kann richtig (im Sinne von wirklich) wirken. Das spiegelte sich in Vorträgen, Ausstellungen, Zeitungsartikeln, Schulstunden usw. usf.

Ein Blick in Publikationen, v.a. Populärpublikationen, die sich direkt dieser Thematik widmeten, bringt vielleicht schon in die richtige Spur, aber noch mehr die Berufungspolitik an den Hochschulen, die Studiengänge, Lehrpläne und Berufsbilder. Das betrifft auch den real existierenden Humanismus wie den realen Humanismus als Theorie.

Es ist an dieser Stelle auf eine neuere Studie hinzuweisen, die sich auf den philosophischen Atheismus in der DDR konzentriert und nicht nur danach fragt, welche Forschungen stattfanden, die Bestand haben könnten in der Wissenschaft, sondern was in der DDR über Atheismus als Teil der Aufklärung publiziert und aufgearbeitet wurde, die es in der restaurativen BRD eben nicht gab. [23]

An *zweiter* Stelle wäre wichtig zu wissen, wie und was die Pfarrer aus ihren historisch gewachsenen Funktionen hinausdrängte und durch was Kirche und wie Priester ersetzt wurden. Hier immer Zwang zu vermuten ist aus kirchlicher Sicht gesehen begreiflich – aber was hat die Pionierleiterin, der Klubleiter, der Brigadier, der Trauerredner oder die Leiterin der Jugendstunde in Vorbereitung auf die Jugendweihe geboten, dass der Ersatz des Theologen nicht so schmerzlich empfunden wurde bei denen, die bei sich den „Volksatheismus“ ausbildeten.

[Verstaatlichung der Freidenkerei](#)

An dieser Stelle kommt die Frage nach dem Realsozialismus ins Spiel, weil nach den Institutionen zu forschen ist in einem weiteren kultursoziologischen Verständnis als organisierte soziale Systeme, eingeschlossen juristisch codierte Formen und Regeln des Zusammenlebens (Ehe, Familie, Brigade, Hausgemeinschaft, Konfliktkommission ...), aber auch als gesellschaftliche Sitten, Gebräuche und

Normen sowie Personen in ihren Ämtern und mit Eingriffsmöglichkeit in das Verhalten anderer. Hier ist (auch in theoretischen Verarbeitungen der DDR-Geschichte) in der Regel (auch von mir) über Ulbrichts Idee der „Zehn Gebote der sozialistischen Moral und Ethik“ nur gelächelt worden. [24] Sicher, was damit beabsichtigt war, ist nicht eingetreten. Aber was passierte tatsächlich? Was blieb hängen?

Das legt den Blick frei auf die Materialisierung von tradierten Beständen der Arbeiter- als Kulturbewegung. Es ist auch für die DDR – wie für die Bundesrepublik alt – die Auflösung freidenkerischer Arbeiterbewegungsmilieus zu konstatieren. Doch während sich im Westen die freidenkerischen Bestrebungen sozusagen in der demokratischen Gesellschaft auflösten, in diese teilweise eingingen und Verbände ihre Eigenständigkeit nahezu völlig verloren, entwickelte sich in der DDR – im Gegensatz zu den anderen Ländern des Ostblocks, außer (wahrscheinlich) Estland – eine Art zwangsverstaatlichte Freidenkerkultur der Arbeiterbewegung. [25] Diese Kulturpolitik begegnete den Kirchen in den 1950er Jahren nicht nur repressiv und agitatorisch (bei gleichzeitiger Weiterführung der Kirchenfinanzierung entsprechend dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 und der Theologischen Lehrstühle [26]), sondern schuf Einrichtungen einer eigenen Lebensweise und Feierkultur, mit Klubs und Kulturhäusern als den dafür vorgesehenen und genutzten Orten außerhalb der Kirchen sowie einer Hoch- und Fachschulausbildung für Kulturarbeiter als Gegenentwurf zu Pfarrern usw. [27]

Für die Konzeptbildung der frühen SED ist der Eingriff von Sozialdemokraten auf diesem Feld unübersehbar. Zu ihnen gehörte unter anderem Richard Weimann, der in der Kulturabteilung tätig war und in der Weimarer Republik den SPD-Zentralbildungsausschuss leitete. Ein Zeugnis für deren damaligen Einfluss stellten die kulturpolitischen Leitlinien für die Parteiarbeit dar, die in manchen ihrer Formulierung anmuten, als seien sie 1906 oder 1927 geschrieben. 1948 verhinderte die einsetzende Stalinisierung der SED den Versuch, eine eigene Festkultur zu schaffen („Feier der Einheit, Veteranenehrung, Jugendweihe, Maifeier, Sonnenwendfeier, Weihnachts- und Neujahrsfeier, heitere Veranstaltungen verschiedenster Art“ [28]). Doch ähnelt das zunächst zurückgestellte Programm in seinen konkreten Vorschlägen dem staatlichen Konzept nach 1954/55 frappierend. Das Engagement von Sozialdemokraten in der SED wurde mit sozialem Aufstieg belohnt, in dessen Verlauf bei den Akteuren der Eindruck entstand, sie würden ihre ehemaligen Ziele – wenn auch mit Abstrichen – umsetzen, gerade in Bezug auf die anhaltende Christianisierung des staatlichen Handelns im Westen – worauf noch einzugehen ist –, eingeschlossen den Kurswechsel der SPD in den Staat-Kirche-Religion-Fragen nach dem Godesberger Parteitag, der Marginalisierung der Freidenkerei in der Partei selbst, aber auch in den sozialdemokratischen Milieus. Die SED hingegen (das Politbüro) beschloss im März 1954 in einem Anhang zur Kirchenpolitik nach dem 17. Juni 1953 die Einführung von Jugendweihen, die bis dahin in der DDR (außer bei den Freireligiösen) untersagt waren, was gerade Sozialdemokraten in der SED gegen den Strich ging. Ab 1955 begann die Einführung von Jugendweihen in großem Stil. Sozialdemokratische Freidenker in der SED bekamen ein Betätigungsgebiet, bei dem sie sich auskannten und wo sie meinten, den Staat weltanschaulich in ihrem Sinne prägen zu können. Sie dachten sich diese Feiern als eine Art „Weihe für den Staat“. Sie sollten atheistisch sein im Verständnis von nicht-kirchlich. Die aus der KPD kommenden Mitglieder der SED hatten zwar auch die Jugendweihe absolviert, waren aber in der kulturellen Praxis ihrer Organisation weniger geschult.

Dazu ein Beispiel: „Am 3. März 1955 berichtete der Leiter der Abteilung 'Staatliche Organe' aus der SED-Kreisleitung Ribnitz-Damgarten der SED-Bezirksleitung in Rostock von einem Gespräch „mit einem alten Genossen, welcher aus der Freidenkerbewegung kommt ... [Er habe] ... mit diesem Mann 'über die Frage, was man mit den Nichtangehörigen der Kirche ... bei Beerdigungen, Trauungen u. Kindtaufen [machen kann]', gesprochen. Der alte Genosse begrüße die 'Schaffung einer ... Institution, die sich mit diesen Fragen beschäftigen wird.' Er selbst habe 'früher bei Beerdigungen von Genossen gesprochen'. ... Knapp 3 Wochen später wurde auf der Sitzung der SED-Bezirksleitung Rostock am 22. März 1955 die Vorlage Nr. 362 beschlossen. Der Titel lautete: 'Vorlage zur Verbesserung und würdigen Gestaltung der Namensgebung, Eheschließung und Bestattung von Bürgern im Bezirk Rostock'.“ [29]

Die zentral initiierte Einführung einer nichtkirchlichen Feierkultur verlief parallel zur Kirchenaustrittspropaganda, die wiederum zwei Absichten verfolgte. Zum einen sollte die Mitgliederzahl drastisch reduziert, zum anderen die Kirchen ökonomisch geschwächt werden, um sie sowohl zum Einlenken zu zwingen und eine DDR-Kirchenleitung zu etablieren, als auch die kirchlichen Angebote einzuschränken bzw. zu verteuern.

Schon im Jahre 1952 waren Verordnungen und Anweisungen ergangen, die Erhebung der Kirchensteuer und die Zusammenarbeit der Finanzämter mit den Kirchenoberbehörden hinsichtlich der Steuerlisten neu zu regeln. [30] Vor allem wurde den Kirchen die Möglichkeit des eigenen Zwangseinzugs genommen. Aus staatlicher Sicht wurde die Kirchensteuerverwaltung als eine kirchliche Angelegenheit angesehen, wobei die kircheneigene Beitreibung der Kirchensteuern einen zusätzlichen staatlichen Vollstreckungstitel benötigte – aber nicht erteilt wurde. Die Kirchensteuer war damit in der DDR nicht abgeschafft. Sie konnten bis 1990 weiter „Steuern“ erheben, allerdings nur freiwillige Abgabe durch die Mitglieder gemäß innerkirchlichen Regelungen. Maßstab der Bemessung blieb das Einkommen, allerdings blieben den Kirchen staatliche Angaben dazu verwehrt. Der Abnabelung der kirchlichen Infrastruktur von den staatlichen Finanzämtern entsprach die Erklärung des Kirchenaustritts zu einer ebenfalls rein kirchlichen Sache – dies allerdings entgegen der Verfassung von 1949, was zu einer Regelung für den „erleichterten Kirchenaustritt“ führte. Nach diesem Verwaltungsverfahren war der Standesbeamte berechtigt, solche Austritte zu registrieren. Das ging zunächst schleppend voran. So stellte die *Abteilung Innere Angelegenheiten* beim *Rat des Bezirkes Rostock* fest, „daß die Publikationsarbeit durch die Räte der Kreise schwerfällig und langsam begann. Z.B. bekamen die Bürgermeister im Kreise Grevesmühlen erst am 30.7.55 von der Tatsache Kenntnis, daß Austrittserklärungen aus Religionsgemeinschaften durch die Standesämter entgegengenommen werden und daß überall dort, wo Menschen zusammenkommen, z.B. beim Rat der Gemeinde, bei der Paß- und Meldestelle, in Kreditinstituten Hinweise und Bekanntmachungen für die Bevölkerung angebracht werden müssen.“ [31]

So fügte sich Detail an Detail mit dem Ergebnis: Die Kultur in der DDR definierte sich über die Feierkultur hinaus zunehmend säkular (so sehr ihr auch „religiöse“ Elemente innewohnten). Sie bestimmte sich inhaltlich als „realer Humanismus“ (so sehr damit Humanismus auch vereinnahmt und einseitig interpretiert wurde). Die eigene Kultur (die Auffassung davon) wurde in den Sechzigern zum wesentlichen Merkmal der

Existenzberechtigung der DDR gegenüber dem Westen. Auch dies ist inzwischen umfänglich untersucht, und auch, warum dieses Konzept scheiterte.

Der gesamte Staat verstand sich quasi als atheistisch in der Bedeutung von „nichtreligiös“, aber auch hinsichtlich eines Aufklärungsauftrages, der Religion (nach Karl Marx) als „Opium des Volks“ auffasste und zu beseitigen trachtete – mit den bekannten staatlichen Unterdrückungen, aber auch ebensolchen Finanzierungen. Der Rückzug aus den Kirchen war nicht nur formal, sondern ging tief und wurde vor allem deshalb vom Staat erfolgreich betrieben, weil dieser selbst – etwas übertrieben formuliert – als weltliche Kirche funktionierte.

„Die DDR hat ihre Bürger gelehrt“, so der Berliner Theologe Klaus-Peter Jörns zu Befunden anlässlich einer Studie von *Emnid für Reader's Digest Deutschland 2005*, „die Kirchen als Teil der alten Obrigkeit zu sehen, von der man sich befreien muss.“ [32] Und es war der Staat („Wir sind der Staat“), der als Befreier auftrat. Die alte Bindung von Thron und Altar und deren Abschaffung ermöglichte diese Camouflage. – Damit war andererseits offensichtlich, dass dieser Staat und seine nichtreligiösen Bürger keiner Freidenkerei als organisierte Kirchenkritiker oder Gegenkirche bedurften.

Wie der Kalte Krieg den Atheismus in der DDR beförderte

Eine vergleichende DDR-BRD-Geschichte auch zum Gegenstand Atheismus steht noch aus. Aber der Vormarsch des Atheismus in der DDR ist nicht zu erklären ohne die parallel stattfindende christliche Begründung des anderen deutschen Staatswesens (These vom „christlichen Abendland“). In dem Maße, in dem im Westen eine Renaissance staatlich gestützten Christentum einsetzt, vollzieht sich in der DDR das genaue Gegenteil, die Beseitigung letzter Bestandteile staatlicher Verbindungen mit den christlichen Kirchen. Z.B. wird der Religionsunterricht aus den Schulen verbannt und auch die Werbung dafür unterbunden. In der Bundesrepublik werden diese Vorgänge als Entchristlichung gesehen und das eigene Staatswesen als ein christlich fundiertes dargestellt. [33]

Der Begriff des „Kalten Krieges“ wurde in den Medien des Westens um 1947/48 eingeführt, um den gesellschaftspolitischen Kern der „Truman-Doktrin“ (12. März 1947) hinsichtlich ihrer nicht-militärischen Dimension zu beschreiben in dem Ziel, die weitere Ausdehnung des Kommunismus aufzuhalten und ihn zurück zu drängen. Es war Konrad Adenauer, der seine Auffassung kulturpolitisch zuspitzte, in der Sowjetzone habe sich eine „atheistische Diktatur“ etabliert. [34]

Ein anschaulicher Beleg für die Umsetzung dieser Ansicht ist die vom *Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen* in Bonn (und demonstrativ auch in Berlin) 1959 herausgegebene Propagandaschrift *Pseusosakrale Staatsakte in der Sowjetzone*, die sich der Namens-, Jugend-, Ehe- und Grabweihe widmet, aber ebenso auf den Sonntag, die URANIA als „Gottlosenverband“ und weltliche Rundfunkreden eingeht und abschließend feststellt: „In keinem Lande des Sowjetblocks ist der Atheismus so bedenkenlos und so rücksichtslos am Werke wie in der Sowjetischen Besatzungszone.“ Die SED wolle ein „kommunistisches Kirchenjahr“ einführen.

Die Kirche im Osten wird als „Gegenkirche“ beschrieben, ihr Widerstand gegen die Einführung der Jugendweihe hervorgehoben – was das Leben der Christen in der DDR sicher nicht erleichterte – und der Eindruck erweckt, die Kirche im Osten sei ein Verteidigungsposten westlicher Freiheit im Reich der Unterdrückung durch Kommunisten und Russen. Tatsächlich war die ostdeutsche Kirche Teil der

gesamtdeutschen Kirche. Der Staat besaß keinen Ansprechpartner einer Kirche in der DDR und auch der Staat hatte das entsprechende *Staatssekretariat für Kirchenfragen* zwischen Dezember 1955 und April 1957 abgeschafft, so dass auch die Kirchen kein Gegenüber besaßen.

Paul Wandel, damals Sekretär des ZK der SED und zuständig für Kultur und Volksbildung, sprach am 15. Februar 1955 dazu bei der Tagung der I. Bezirks- und Kreissekretäre in Berlin (*Die Politik der Partei gegenüber der Kirche*) und erläuterte den Beschluss des Politbüros des ZK vom 14. März 1954 an, der „im Interesse der Verstärkung der staatsbürgerlichen Erziehung“ die Jugendweihe einführt. Nach Aufzeichnungen eines Teilnehmers habe er dort gesagt, die „DDR wäre 'das einzige Land, in dem demokratischen Lager, daß (sic!) keine eigene Kirchenführung hat.' Die Kirchenführung befinde sich 'in Westdeutschland unter dem Einfluß der amerikanischen- und Bonnerimperialisten (sic!) unter der Führung von Dibelius' der gegen die DDR „eine Schlacht führen“ wolle.“ [35]

Tatsächlich vollzogen sich die dramatischen Einschnitte in die tradierten volkskirchlichen Verhaltensweisen in dem Jahrfünft vor dem Mauerbau (vgl. *Tabelle 3 Kirchliche Praktiken in der DDR*). In den 1960ern setzte sich der Abwärtstrend der Kirchennutzung fort, um sich dann ab 1975 auf einem niedrigen Niveau einzupendeln. Das bedeutet aber auch, dass in den 1970ern in der DDR die Entkirchlichung der Gesellschaft weiter voranschritt und sich „normalisierte“. Die nach 1970 Geborenen wuchsen in eine bereits atheistisch geprägte Gesellschaft wie selbstverständlich hinein.

Die soziale Umwelt, die sie vorfanden, stützte sich – wenn die familiäre Prägung einmal vernachlässigt wird – v.a. auf die Betriebe, die „Massenorganisationen“ und die kommunalen Einrichtungen. Das waren säkulare, aber dem Sozialismus verpflichtete kulturelle Institutionen. Deren Aufbau in den späten 1950ern hatte große Teile der bürgerlichen Trägerschicht des Christentums entweder in den Westen getrieben oder – nach dem Mauerbau besonders – zur Anpassung genötigt. Dies wiederum führte – wegen der hohen Bevölkerungsverluste in den 1950ern und wegen der sozialen Stütze des politischen Systems auf die Angehörigen der Arbeiterklasse, zum gesellschaftlichen Aufstieg besonders von Arbeiter- und Bauernkindern in einer Art, die atheistische Einstellungen belohnte. Das brachte eine breite Trägerschicht dieses Atheismus hervor, so dass atheistische Einstellungen in den 1970ern besonders bei Studenten und Angehörigen der Intelligenz weiter anstiegen, während sie bei Lehrlingen und jungen Arbeitern konstant hoch blieben (vgl. *Tabelle 4 Atheismus in der DDR 1970-1989*).

Der Milieuverlust der traditionellen Freidenkerei, den alte Freidenker, die in der SED waren, durchaus spürten, wurde kompensiert durch Übernahme freidenkerischer Formalien durch staatliche Einrichtungen oder staatsnahe Organisationen. Hatte die atheistische Umerziehung der jungen Kriegsheimkehrer, der Flakhelfer, Hitlerjungen und BdM-Mädchen Erfolg, so lag das auch am Ersatz einer Weltanschauung, mit der man den Krieg verloren hatte, durch eine Weltanschauung, an deren Siegeszug man glauben konnte oder öffentlich nicht rütteln durfte. Dass sich bei den in den anderthalb bis zwei Generationen der nach 1960 Geborenen der „ostdeutsche Volksatheismus“ ausbildet, kann nicht allein durch Verweis auf den Staatsbürgerkundeunterricht, Pioniernachmittage, Jugendstunden oder SED- bzw. Gewerkschaftsschulungsmaterial erklärt werden. Es bedarf der Gesamtschau und der Deutung, warum Religion und Kirche nicht als Verlust empfunden wurden. Erst daraus leitet sich ab, wie und warum sich die Kirchen in der DDR politisch als Gegenkirchen formierten und im Gegenzug in der BRD Freidenkergruppen als „5.

Kolonnen“ des Ostens erschienen. Viel stilisierte sich so in der Zeit der Wiederbewaffnung. Das trieb im Westen große Teile des Freidenkertums im Zusammenhang mit dem KPD-Verbot in die ultralinke Ecke, während sich parallel dazu die SPD dem Christentum öffnete.

Traditionell kirchliche Bevölkerungsgruppen in der Bundesrepublik erhielten durch zwei stark kirchlich geprägte Gruppen Zuwachs, die durch ihre betonte Kirchenverbundenheit in ihrem sozialen Aufstieg befördert wurden: die Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und die Flüchtlinge aus der DDR, während diese selbst die eher säkularen Sudendendeutschen und Schlesier „erbte“. Und sicher spielte die Industrialisierung der Landwirtschaft ebenso eine große Rolle wie Modernisierungen der Industrie, die mehr Bildung und Wissenschaft verlangten und die Auf- und Annahme einer Weltanschauung beförderte, die sich als wissenschaftlich belegt darstellte. Schließlich kam der Atheismus nicht nur daher, sondern blieb eingebunden in das Weltanschauungssystem des Marxismus-Leninismus – eingeschlossen agitatorische „Spitzenleistungen“ in der Sputnik-Zeit oder Interviews mit Juri Gagarin, in denen dieser mitteilte, er habe den „lieben Gott“ dort oben nicht gesehen. Wo sollte auch ein feinsinniger marxistisch-christlicher Diskurs herkommen, wenn geschulte Parteikader und studierte Theologen aufeinander trafen. Noch in der Endzeit-DDR wurden die besten Philosophiestudenten mit der Aufgabe betraut, das FDJ-Studienjahr bei den Theologen durchzuführen. Das mochten die Funktionäre nicht selbst erledigen. Dieses sozialpolitische Geschehen als komplexen Prozess zu sehen haben bisherige Betrachtungen der Säkularisierungen in der DDR stark vernachlässigt. Sie bewegen sich weitgehend auf der Ebene des Staat-Kirche-Verhältnisses, als handle es sich hier um ein isoliertes Gebiet. Doch ohne das Erfassen des Phänomens Atheismus als kulturelle Erscheinung wird er für die DDR nicht erklärbar sein. Die Unterteilung Glaubende und Nichtglaubende ist Jugendlichen zum Teil schon gar nicht mehr verständlich. Darauf verweist der katholische Theologe Ulrich Kühn. Er zitiert Antworten von Ostdeutschen auf die Frage, ob sie christlich oder atheistisch seien. Während Ältere den Unterschied noch kannten, antworteten Jugendliche, sie seien weder noch, sie seien „halt ‚normal““. [36]

Sechs Ratschläge

An der Geschichte des Atheismus und ihren Folgen für die Gegenwart Interessierte sollten sich nicht damit zufrieden geben, dass es (*erstens*) eine „Geschichte des Atheismus in der DDR“ noch nicht gibt, keine aus christlicher Sicht und schon gar keine, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Sie sollten anerkennen (*zweitens*), dass ostdeutsche Säkularisierungsvorgänge für ganz Deutschland – damals wie heute – bedeutsam waren und sind. Sie müssten bedenken (*drittens*), dass diese Vorgänge in ihrem Verbund zu erklären sind, auch wenn Deutschland politisch und staatsrechtlich geteilt war und es noch längere Zeit zwei deutsche Teilgesellschaften geben wird.

Eine Analyse wird nur gelingen (*viertens*), wenn man sich dem Thema unbefangener als bisher nähert und das Bewertungsproblem nicht an den Anfang, sondern an das Ende der Analyse stellt. Das wiederum erfordert (*fünftens*), das Thema nicht lediglich politik- und geistesgeschichtlich zu behandeln, was wiederum bedingt, sich den ethnologischen und soziologischen Studien zu öffnen und solche zu befördern. Schließlich ist (*sechstens*) an die Wertschätzung von Zeitzeugen zu erinnern und dazu aufzufordern, Biographien und Lebenszeugnisse zu sammeln. Das ist auch

eine Form der Seniorenkulturarbeit, in der Leben gewürdigt wird, das andere oder das man selbst führte – als Atheist/in in der DDR.

Fußnoten

- 1 Olof Klohr: Marxismus-Leninismus, Atheismus, Religion. Rostock-Warnemünde 1978, S.11.
- 2 Vgl. Hans Bogensberger: Atheismus heute? Ein religionssoziologisches Fragment. In: Atheismus heute? Ein Weltphänomen im Wandel. Hg. von Karl Baier, Sigrid Mühlberger, Hans Schelkshorn u. Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld. Leipzig 2001, S.20, 27.
- 3 Vgl. Alfred Hoffmann: „Mit Gott einfach fertig“. Untersuchungen zu Theorie und Praxis des Atheismus im Marxismus-Leninismus der Deutschen Demokratischen Republik. Leipzig 2000, S.1.
- 4 So kommt Hermann Ley ohne eine ausdrückliche Definition aus. Vgl. Ders.: Atheismus – Materialismus – Politik. Berlin 1978.
- 5 Vgl. Vom Jenseits zum Diesseits. Wegweiser zum Atheismus. Hg. von Günter Heyden, Karl August Mollnau u. Horst Ullrich. Leipzig u. Jena 1959.
- 6 Vgl. Klohr: Marxismus-Leninismus, S.6, 12, 13ff.
- 7 Vgl. Marxistischer Atheismus und Christentum. Auf dem Wege zu einem Dialog? Materialien. In: EZW, Information Nr. 14, Stuttgart II/1965.
- 8 Vgl. Aurel von Jüchen: Atheismus in Ost und West. Erscheinungsformen des Atheismus. Berlin 1968.
- 9 Vgl. Weltphänomen Atheismus. Hg. von Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld, Johann Figl. u.a. Wien, Freiburg u. Basel 1979.
- 10 Vgl. Peter Ehlen: Der Atheismus im dialektischen Materialismus. München 1961, S. 219.
- 11 Ehlen: Der Atheismus, S.226.
- 12 Hanns Lilje: Atheismus, Humanismus, Christentum. Der Kampf um das Menschenbild unserer Zeit. Ein Stundenbuch. Hamburg 1962, S.10. – Von katholischer Seite resultierten Studien zum Atheismus aus den Vorgaben des II. Vatikanischen Konzils. Vgl. Weltphänomen Atheismus. Hg. von Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld, Johann Figl. u.a. Wien, Freiburg u. Basel 1979.
- 13 Vgl. Monika Wohlrab-Sahr, Uta Karstein u. Christine Schaumburg: „Ich würd' mir das offenlassen“. Agnostische Spiritualität als Annäherung an die „große Transzendenz“ eines Lebens nach dem Tode“. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft, Marburg 2005, H. 13, S.153-173.
- 14 Dazu weitgehend aus Kirchensicht vgl. Staat und Kirchen in der DDR. Hg. von Horst Dähn u. Joachim Heise. Frankfurt a.M. u.a. 2003 (Kontexte, 34).
- 15 Vgl. Hans-Rudolf Müller-Schwefe: Atheismus. Hg. von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Stuttgart 1962, S.19. – Vgl. Ders: Der östliche Atheismus als Frage an Europa. In: Zum Tag der Deutschen Einheit. Vorlesungen ... Hamburg 1963, S.40ff.
- 16 Heiner Meulemann: Wertwandel in Deutschland von 1949-2000, S.4. Vgl. <http://www.theologie-online.uni-goettingen.de/pt/meulm.htm> (11.10.06). – Der Beitrag basiert auf Ergebnissen einer Untersuchung, die 2002 unter dem Titel Wertwandel in Deutschland von 1949-2000 als Studienskript der Fernuniversität Hagen, Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften, erschienen ist.
- 17 Meulemann: Wertwandel, S.4: „Dass die politisch gewünschte Kollektivorientierung in der DDR zu guten Teilen auch soziale Realität geworden war, wird daraus ersichtlich, dass die Bevölkerung sich einer entfremdeten Arbeitsethik unterwarf, bei den Inszenierungen 'gesellschaftlicher Aktivitäten' mitspielte und eine Moral hochhielt, die mehr durch Gebote definiert als durch Prinzipien begründet war. Das waren die positiven Seiten der Säkularisierung der DDR.“
- 18 Meulemann: Wertwandel, S.5f.
- 19 Vgl. http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Atheistenquote__2002.pdf
- 20 Hans Lutter: Gegensätze zwischen Weltanschauungen sind keine Gegensätze zwischen Menschen. Zur Geschichte des Atheismus in der DDR. In: Humanismus ist die Zukunft. Festschrift Hundert Jahre Humanistischer Verband Berlin o.J. [2006], S.167f.
- 21 Vgl. die Dokumentation des „I. Internationalen Colloquiums über Soziologie der Religion in sozialistischen Ländern vom 24.-26. Juni 1965 in Jena“ in: Religion und Atheismus heute. Ergebnisse und aufgaben marxistischer Religionssoziologie. Hg. von Olof Klohr. Berlin 1966.
- 22 Vgl. Lutter: Gegensätze.

23 Vgl. Manfred Lauer: Der Atheismus – das ungeliebte Stiefkind der DDR-Philosophie. In: Atheismus: Ideologie, Philosophie oder Mentalität? Hg. von Richard Faber u. Susanne Lanwerd. Würzburg 2006, S.121-147. – Die umfangliche Literaturliste ist besonders hinsichtlich der zeitgenössischen Übersetzungen aus dem Russischen und der Publikationsliste von Olof Klohr (s.u.) interessant.

24 http://www.ddd-wissen.de/wiki/ddd.pl?Zehn_Gebote_der_sozialistischen_Moral_und_Ethik

25 Dies zuerst Horst Groschopp: Deutsche Einigung – Ende einer verstaatlichten Arbeiterbewegungskultur. Historische Orientierung und Geschichtskultur im Einigungsprozeß. Hg. von Jörg Calließ. Rehburg-Loccum 1991, S.136-148.

26 In der DDR gab es immerhin sechs theologische Fakultäten: Berlin, Greifswald, Halle, Jena, Leipzig und Rostock. Vgl. Michael Beintker: Theologie als Ort der Freiheit. Ostdeutsche Einsichtung und Aussichten. In: Forschung & Lehre. Bonn 6(1999)7, S.349ff.

27 Vgl. Horst Groschopp: Kulturhäuser in der DDR. Vorläufer, Konzepte, Gebrauch. Versuch einer historischen Rekonstruktion. In: Kulturhäuser in Brandenburg. Eine Bestandsaufnahme. Hg. von Thomas Ruben und Bernd Wagner. Potsdam 1994, S.97-178. – Ders.: Kulturelle Jugendarbeit in der DDR. Herkunft, Struktur und Verständnis. In: Woher – Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland. Hg. von der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. Remscheid 1993, S.14-30. – Ders.: Zwischen Klub- und Kulturwissenschaft. Aus- und Fortbildung für Kulturberufe in der DDR. In: Aus- und Fortbildung für kulturelle Praxisfelder. Dokumentation der Forschungsprojekte ... Hg. von Christiane Liebald und Bernd Wagner. Hagen 1993, S.159-177. – Ders.: Der singende Arbeiter im Klub der Werktätigen. Zur Geschichte der DDR-Kulturhäuser. In: Ostdeutsche Kulturgeschichte, Berlin 1993, S.86-131. – „Partei der planmäßigen Hebung menschlicher Kultur“ (Paul Kampffmeyer). Anmerkungen zum Erbe sozialistischer Kulturkonzepte der deutschen Arbeiterbewegung in der DDR. In: Arbeiter und Massenkultur. Wandlungen im Freizeitverhalten der Zwanziger Jahre. Berlin 1992, S.101-130.

28 Vgl. Künstlerische Ausgestaltung des Parteilebens. Leitsätze der Abteilung Parteischulung, Kultur und Erziehung beim Zentralsekretariat der SED. Januar 1948. In: Um die Erneuerung der deutschen Kultur. Dokumente zur Kulturpolitik 1945-1949, zusammengestellt von Gerd Dietrich. Berlin 1983, S.206:

29 Religiöses Brauchtum und kirchliches Leben im Alltag der DDR – zwischen Anfechtung und Behauptung. Gutachten für die Enquete-Kommission des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern. ... Endredaktion: Georg Diederich.

Teil II: Religiöses Brauchtum und kirchliches Leben im Alltag der DDR – Dokumentation über Anfechtung und Behauptung in ausgewählten Regionen der ehemaligen drei Nordbezirke, S.1. – Vgl. www.hti-schwerin.de/publikationen/htenqu30.html#teil_2 (29.09.06)

30 Dazu der Autor ausführlich unter <http://hpd-online.de/node/655>

31 Religiöses Brauchtum, S.9.

32 Vgl. <http://presseportal.de/story.htx?firmid=32522> (01.03.05).

33 Helmut Diehl hat in einer umfanglichen (teilweise ausufernden) Dissertation über den Religionsunterricht in der Bundesrepublik die nahezu ausschließlich negative Behandlung des Atheismus im Religionsunterricht materialreich bestätigt und zugleich belegt, wie sich unter dem Einfluss dieser „Fremdgruppe“ und ihrer Ansichten der Religionsunterricht selbst modernisiert. – Vgl. Ders.: Atheismus im Religionsunterricht. Eine dialektische Analyse von Unterrichtsmedien 1950-1978. Frankfurt a.M. u. Bern 1982.

34 Vgl. Konrad Adenauer: Erinnerungen 1955-1959. Stuttgart 1967, S.247.

135 Religiöses Brauchtum, S.2.

36 Vgl. Ulrich Kühn: Zur säkularen Welt Ostdeutschlands. In: Atheismus heute? S.53.

Tabelle 1

„Glaubenssätze“ im DDR-Atheismus**Kernsätze des DDR-Atheismus**

Die Kirchen sind für die „spirituellen“ Bedürfnisse der Gläubigen da, der Staat für ähnliche Bedürfnisse der „Ungläubigen“; er steht über den Religionen und Weltanschauungen und bedarf keiner göttlichen Rechtfertigung.

Sozialistische Politik ersetzt die religiösen Mythen durch empirisch analysierbare Tatsachen und begründbare Aktionen.

Die Geschichte ist real und die Historienbilder der Religionen sind Erfindungen.

Gesellschaftliche Aktionen, Institutionen, Normen und Regeln haben keine religiösen, sondern ethische Grundsätze, die sich wissenschaftlich stützen lassen.

Das Erbe der Religionen und der Kirchen gehört zur Kultur und den Künsten. Sie sind als Kulturgeschichte ihrem religiösen Gebrauch enthoben (Bibel als normales Buch).

Natur und Welt sind materiell (Naturgesetze), existieren ohne übernatürliche geistige Wesen und es gibt keine „Lücken“ für Gottes Wirken; die Welt ist tendenziell völlig erkennbar.

Das menschliche Leben ist endlich und es gibt weder ein Jenseits noch sonst eine Form des Lebens nach dem Tod; Sterben und Tod sind „natürlich“ und zu begreifen, weder Spiritualität noch Gebete sind nötig.

Der Mensch hat sich nicht vor einem Gott zu rechtfertigen.

Die Verteilung der Güter ist Ergebnis des Standes der Produktion und des sozialen Interessenkampfes, Gott gibt und nimmt nichts.

Relativierungen in Stichworten

Der „Volksstaat“ repräsentiert zwar alle, aber er ist das Machtinstrument der Arbeiterklasse, die eine „wissenschaftliche Weltanschauung“ hat.

Die „historische Mission“ der Arbeiterklasse gilt nicht als Mythos, sondern als wissenschaftliche Tatsache.

Die „Gesetzmäßigkeit“ des historischen Verlaufs ist durch Vergleichbarkeit von Natur und Gesellschaft gegeben, (sozusagen: Geschichte würfelt nicht).

Die „10 Gebote der sozialistischen Moral und Ethik“ ergeben sich durch Ableitungen aus dem wissenschaftlichen Marxismus-Leninismus.

Ästhetische Zeugnisse der Religionen unterliegen der „Weite und Vielfalt der Ästhetik der Arbeiterklasse“, die bestimmt, was vom Erbe Tradition wird.

Der Mensch gibt keine Rätsel auf, er kann die Natur beherrschen, wenn er die Weltanschauung der Arbeiterklasse „anwendet“.

„Weiterleben“ nach dem Tod in den „Erinnerungen der Menschheit“ durch „gute Taten“ für den Sozialismus als Mensch und Klassenkämpfer für die „Sache der Arbeiter“ („Kortschagin-Prinzip“).

Der Mensch hat sich vor der „sozialistischen Menschengemeinschaft“ und ihren Prinzipien zu verantworten.

Es gilt das „Leistungsprinzip“ als Zuteilungsverfahren mit Bedarfsfeststellung durch damit Beauftragte in Partei und Staat.

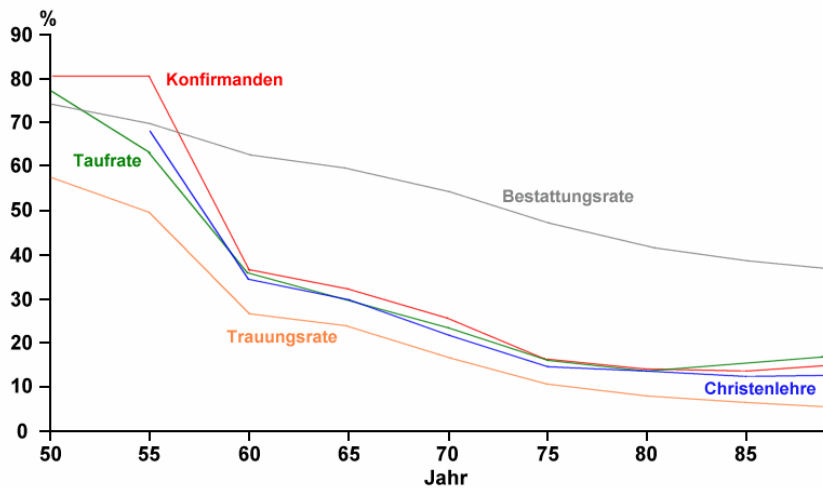
Tabelle 2

Konfessionslosigkeit in der DDR

Jahr	Wohn- bevöl- kerung (WB)	Ev. Kirche		Kath. Kirche		Konfessionsfreie*	
	<i>in Mio</i>	<i>absolut</i>	<i>in % WB</i>	<i>absolut</i>	<i>in % WB</i>	<i>absolut</i>	<i>in % WB</i>
1946	17,4	14,2	81,6	2,1	12,2	0,9	5,1
1964	17	10,1	59,6	1,4	8,2	4,8	28,2
1989	16,7	3,22	19,4	0,75	4,5	12,5	74,8

Tabelle 3

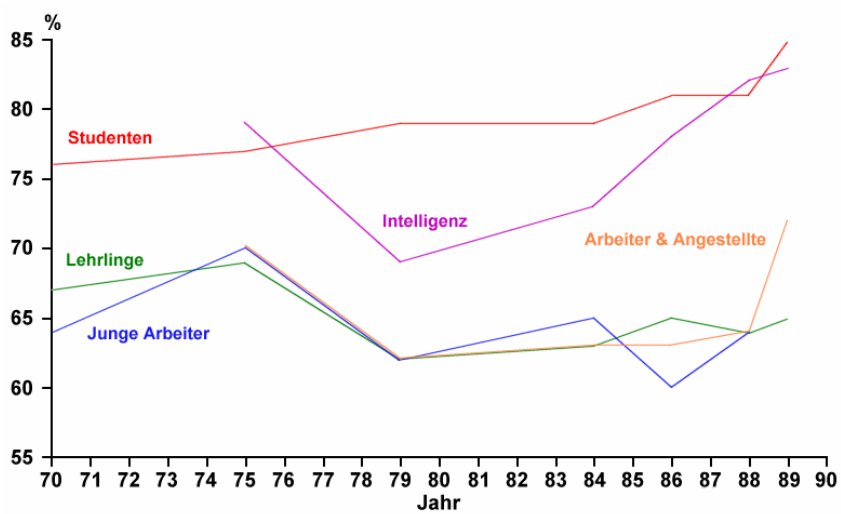
Kirchliche Praktiken in der DDR 1950-1990 am Beispiel der evangelischen Kirche



Quelle wie unten

Tabelle 4

Atheismus in der DDR 1970-1989 bei Lehrlingen, jungen Arbeitern sowie bei Arbeitern, Angestellten und der Intelligenz



Quelle: Heiner Meulemann: Wertwandel in Deutschland von 1949-2000.
Vgl. <http://www.theologie-online.uni-goettingen.de/pt/meulm.htm> (11.10.06)